

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Band: 54 (1960)
Heft: 5

Artikel: Die Gemeinde
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-140456>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Gemeinde

Das erste Kind des Heiligen Geistes ist die *Gemeinde*.
Am Pfingsttage ist die Gemeinde entstanden.

Diese Behauptung scheint insofern nicht ganz richtig zu sein, als wir ja von der Gemeinde geredet haben, die sich um *Jesus* gebildet hat, und auch die Verheißung vernommen haben, die er ihr gegeben. Es gilt aber zu unterscheiden zwischen der freien Gemeinde Jesu, die mit ihren fließenden Formen mit dem Reiche Gottes und seinem Träger unmittelbar gesetzt ist, und zwischen der *Gemeinde als Organisation*, im weitesten Sinne des Wortes. Von dieser letzteren sagen wir, daß sie das Erstlingskind des Heiligen Geistes und zu Pfingsten entstanden sei. Es wird berichtet, daß unter dem Eindruck des Pfingstwunders und der es erläuternden Rede des Petrus auf einmal dreitausend Menschen sich zu der Gemeinde der Apostel und der andern Jünger und Jüngerinnen gesellt hätten und damit ein dauerndes Organ der Sache Christi zustande gekommen sei.

Dieses Ereignis hat im Besonderen seine unabsehbar gewaltige geschichtliche Bedeutung und ist eine Revolution ohne Gleichen. Auch die Gemeinde ist eine *Überraschung*, ein Wunder, eine neue Schöpfung. Wir finden weder vorher noch nachher in der Geschichte etwas, das ihr gleiche. Was wir Analoges im Heidentum finden, sei's im antiken, sei's im späteren, bis auf diesen Tag, ist höchstens ein Schatten davon.

Das wird klar, wenn wir Sinn und Wesen dieser Gemeinde verstehen. Sie ist, ganz allgemein ausgedrückt, die letzte und höchste Gemeinschaft von Menschen, die Gemeinschaft in Gott, genauer in Christus, oder noch genauer: in Jesus, den sie als Christus (= Messias) bekennen. Es muß aber, um Sinn und Wesen dieser Gemeinde zu charakterisieren, sofort noch ein weiteres, wesenhaftes Merkmal hervorgehoben werden: Es ist eine *demokratische* Gemeinschaft. Mit andern Worten: *Der Geist wird in ihr demokratisch*. Das ist eine gewaltige Tatsache und ist eine gewaltige Revolution. Die Gemeinde ist damit die Erfüllung des Alten Bundes. Im Alten Bund erscheint der Geist im allgemeinen, Ausnahmen abgerechnet, als ausschließliche Gabe an die Männer Gottes, besonders an die Propheten. Aber es erhebt sich schon im Alten Testamente die Weissagung, daß dieses besondere Vorrecht der Propheten eines Tages eine allgemeine Gabe werde. Diese Verheißung ist bei Moses mehr noch Sehnsucht mit geringer Erfüllung (vgl. 4. Mosis 11, 29), bei Jeremia wird sie zur klaren Voraussage (vgl. Jeremia 31, 31 ff.). Und bei Joel nimmt sie jene Gestalt an, auf welche sich Petrus in seiner Pfingstrede beruft: «Und nach diesem wird es geschehen, daß ich meinen Geist ausgieße über alles Fleisch; und eure Söhne und Töchter werden weissagen, eure Greise werden Träume träumen, und eure Jünglinge werden Gesichte

sehen. Auch über die Knechte und über die Mägde will ich in jenen Tagen meinen Geist ausgießen» (Joel 2, 28—29).

Was hier geweissagt ist, das ist in Pfingsten erfüllt. Wir drücken das Gewaltige, das damit geschehen ist, am deutlichsten aus, wenn wir sagen: *Die Prophetie ist nun aus einer Sache einzelner eine allgemeine Sache geworden. Jeder Jünger bekommt den prophetischen Geist.* Damit wird der prophetische Geist demokratisiert. «Keiner muß mehr zum andern sagen, kein Bruder zum andern: ‚Erkenne den Herrn!‘, sondern sie werden ihn alle erkennen, groß und klein» (Jeremia 31, 31 ff.). Mit andern Worten: *Die Unmittelbarkeit des Verhältnisses zu Gott ist jedem Menschen gegeben* und damit die Demokratie im Tiefsten gegründet.

Das ist, in dieser Beziehung, der ungeheure Sinn des Pfingstereignisses. Es ist, auf einer bestimmten Linie, die tiefste *Befreiung*, die in der Geschichte eingetreten ist. Sie tut sich besonders durch das Zungen- und Sprachenwunder kund: durch die selbständige Zeugnisrede jedes Gliedes der Gemeinde, von der Petrus bloß ein Vertreter ist. Denn in der Fähigkeit zur *Rede* tritt vornehmlich der Geist hervor. Der Geist ist *Wort*. *Selbständige Rede ist letzte und tiefste Demokratie.*

Verfolgen wir, besonders auch unter diesem Gesichtspunkt, die neue Schöpfung, die Gemeinde, in die Geschichte der Sache Christi und damit auch in die Weltgeschichte hinein.

Wir treffen zunächst die Gemeinde in *Jerusalem* an, dieses besondere Wunder, von dem sofort Genaueres zu sagen ist, und wenden von dort aus den Blick auf die Gemeinden, welche besonders durch die Predigt des *Paulus* in der weiten Juden- und Heidenwelt entstehen. Es ist eine demokratische, ja kommunistische Gemeinschaft. Diese verbindet Elemente, die sonst nie sich zu wirklicher Gemeinschaft gefunden haben: Reiche und Arme, Herren und Sklaven, Gerechte und Sünder, Männer und Frauen, Juden, Griechen und Barbaren. Es gibt zwischen ihnen keinen Unterschied des Wertes. Sie sind vollkommen gleichberechtigt und gleichwürdig, vor Gott und voreinander selbst. So wie Paulus sagt: «Denn alle seid ihr Söhne Gottes durch den Glauben an Christus Jesus. Denn so viele ihr auf Christus getauft seid, habt ihr Christus angezogen. Da ist weder Jude noch Grieche (weder Beschneidung noch Vorhaut, weder Barbare noch Skythe), weder Sklave noch Freier; da ist nicht Mann noch Frau. Denn alle seid ihr eins in Christus Jesus» (vgl. Galater 3, 26—28 und Kolosser 3, 11). Das ist etwas Neues unter der Sonne, ein unerhörtes Wunder. Hier ist, was einst als die Losung von der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit in Flammen aus der Welt auflodern wird, in wunderbarer Klarheit, Einfachheit und Selbstverständlichkeit verwirklicht. Gott der Herr ist zum Vater geworden.

Hier entspringt aus dem Gottesberg die tiefste und reinste Quelle der Freiheit und der Gemeinschaft zugleich.

In dieser Gestalt geht die Gemeinde in die alte Welt hinein und schafft in aller Stille, während diese alte Welt zerfällt, die neue. Sie wird zur Hoffnung und zum Sammelpunkt des *Volkes*, der Entrechteten und Entwurzelten, «ein großes Licht des Volkes, das in Finsternis und Schatten des Todes sitzt», aber zum Lichte strebt.

Freilich teilt auch die Gemeinde, diese neue Gemeinschaftsform des Reiches Gottes, das Gesamtlos desselben, gilt auch von ihr, was vom Heiligen Geiste gilt: Aus der Gemeinde wird im Laufe der Jahrhunderte, durch das Erlöschen des Geistes und das Zurücktreten des Reiches Gottes, die *Kirche*. In der Kirche wird die Demokratie zur Klerokratie (Herrschaft des Klerus), die Inspiration weicht dem Dogma, und das allgemeine Priestertum, das zur allgemeinen Prophezie gehört (vgl. 1. Petrus 2, 9—10), wird zum Berufspriestertum einiger weniger. Die Unmittelbarkeit des Verhältnisses zu Gott geht an die Autorität verloren, und mit alledem verwelken Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit.

Aber auch die Gemeinde läßt sich nicht umbringen, so wenig als der Geist. Sie geht, mit diesem verbündet, neben der Kirche her. Sie wird Sache der Revolutionäre: der *Ketzer*. So tritt sie in den Waldensern auf. So in den Wickleffiten, Hussiten und Täufern. Aber auch in der offiziellen Reformation des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts, ganz besonders in der Zürcher und Genfer Reformation, während sie in der Wittenbergischen an den Staat und an das Fürstentum verloren geht. Von Genf aus wird sie eine Trägerin auch der politischen Freiheit und Demokratie. Das kirchliche Gemeindeprinzip geht in das politische über. Die Gemeinde des allgemeinen Priestertums, diese Urform der Demokratie, flößt der angelsächsischen Welt weitgehend ihren Geist ein. Die Autonomie der Gemeinde gegen den Staat wird zum verkörperten Protest gegen Gleichschaltung und totalen Staat, die Freiheit der Söhne Gottes zur Freiheit des Bürgers. Und wir beobachten heute eine Entwicklung, welche als Föderalismus die Gemeinde in einem weiteren Sinne zur organischen Zelle einer neuen Welt des Rechtes und der Freiheit, wie der wahren Gemeinschaft, machen will.

Die Gemeinde geht so als schöpferische Unruhe der Freiheit und ewige Sehnsucht nach Bruderschaft durch die Geschichte. Immer wieder flammt sie in revolutionären Gestaltungen auf. Am schönsten wohl im Tabor der Hussitenbrüder; mit schwerem Irrtum vermischt, wenn auch nicht in dem Maße, wie die entstellende übliche Darstellung vorgibt, in der Täufergemeinde von Münster; unter einer mehr politisch-sozialen Form, aber ebenfalls in blutiger Tragödie endend, in der Kommune von Paris.

Aber alle diese großartigen und unendlich schöpferischen Verwirklichungen, wie all diese verirrte Sehnsucht, stammen von Pfingsten ab und von seinem Erstlingskind: der Gemeinde.

Aus: Leonhard Ragaz. «Die Bibel — Eine Deutung», Band VI